



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Briefe aus Schleswig-Holstein : die Städte der Friesen.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Briefe aus Schleswig-Holstein.

### Die Städte der Friesen.

Der nächste Weg von Tondern nach Bredstedt führt größtentheils durch die Marsch, die man hier einem Complex ungeheurer Rinderställe unter freiem Himmel vergleichen kann. Jeder Koog ist ein solcher meilenlanger Stall, seine Mauern sind die Deiche, seine Tränkrinnen die Gräben und Kanäle, sein Dach das blaue Firmament. Auch der Kuhdust entspricht dieser Unermesslichkeit. Er trieb mich zuletzt auf die Geest hinaus, wo ich in Niebüll bei einem Friesen angenehme Tage verlebt, die Virtuosität friesischer Frauen im Trinken von Kaffeepunsch bewundern lernte und in Leck, einem großen Dorfe mit einem fanatisch dänischen Pfarrer und eifrig deutschen Bauern, die folgende hübsche Anekdote meinem Tagebuche einverleibte.

Bei einem Schmause war nebst mehreren Oekonomen auch der Arzt Dr. Magnus zugegen. Man hatte verschiedene Toaste auf das Gedeihen der Landwirthschaft ausgebracht. Endlich erhob sich der Doctor und sagte: „Ich habe kein Gut und kein Feld, sondern nur einen kleinen Garten. Der Garten ist mir darum lieber, als alles Gut und Feld, weil in ihm zwei Bäume wachsen, ein Schlehdorn und ein Hollunder. Stoßen Sie mit mir an auf diese mir so theuern Bäume, mögen sie vor dem Nordwinde verschont bleiben und von Jahr zu Jahr inniger ineinander verwachsen. Der Schlehdorn und der Hollunder in meinem Garten hoch!“ Die Gesellschaft stieß, die Anspielung verstehend, an. Ein Gendarm dagegen, den ein Nebelwollender aufmerksam gemacht, daß der Toast ein schleswig-holsteinischer sei, wollte den patriotischen Doctor auf der Stelle arretilren. Der Doctor, dem der Wein zu Kopfe gestiegen, wehrte sich und da er ein bärenstarker Mann war, warf er den Diener der Gerechtigkeit zu Boden. Man holte ihn hierauf mit größrer Macht vom Hause ab, ließ ihn drei Wochen auf Untersuchung sitzen und verurtheilte ihn dann zu zwanzig Tagen Gefängniß. Die Geschichte verbreitete sich in der Gegend und bewirkte, daß der Betreffende, der bis dahin sehr geringe Praxis gehabt, einer der gesuchtesten Aerzte wurde. Das verdrosß die Dänen und um ihm die Praxis zu beschränken und zu verleiden, gab ihm der Vorstand der Medicinalangelegenheiten des Herzogthums — ein eifriger Beförderer des Danistrens — das Unerhörte auf, über jeden Fall, den er behandelte, an das Physikat in Tondern einen ausführlichen Krankenbericht einzuschicken.

Bredstedt ist einer der ursprünglichsten Orte in Schleswig. Es ist nicht eigentlich von alterthümlichem Aussehen und doch könnte es vor dreihundert Jahren genau dieselbe Physiognomie gehabt haben. Ein geschlossenes Städtchen, das in der Hauptsache aus einer langen, bergauf und thalab laufenden,

in einen Markt endigenden Gasse besteht, hat es gleich den Dörfern des Landes fast nur Strohdächer. Meine Aussicht aus dem Gasthof ging auf einen gepflasterten, grasbewachsenen stillen Marktplatz. Gegenüber standen rothe Ziegelhäuser mit Erkergiebeln, hübschen weißen Fensterrahmen und dicken, grauen, moosgeschmückten Strohdächern, welche die Giebel wie grönländische Pelzmützen einhüllen. Fast auf allen Firten klapperten Störche ihren Kindern das Abendwiegeliied vor. Fast vor allen Thüren standen Linden, vom Abendroth angehaucht. Fast hinter jeder Linde lag auf einer bunt angestrichnen Bank ein Mann in einer Tabakswolke, mit der er sich den Kuhstalldust gewürzt, der auch hier den Hauptbestandtheil der Atmosphäre bildet. Auf einem Holzhausen spielten Kinder mit jungen Katzen. Unter einem Baume schlachtete ein Metzger in Kniehosen, weißer Schürze und spitzer Zipfelmütze ein Kalb aus, das an dem einen Aste aufgehangen war. In der That, es war ganz wie in dem Abbuche, aus dem ich vor dreißig Jahren die Kunst des Lesens mir angeignete.

Zu diesem primitiven Bilde stimmte die Gaststube nur zum Theil. Es war ein elegantes Zimmer mit hübschen Spiegeln und Mahagonimöbeln. An dem Spiegel steckten Adressen in englischer Sprache, auf den Tischen lagen die neuesten hamburger Zeitungen. Selbst Mirpickles erschienen, das Abendbrot zu würzen. Aber die Adressen gehörten londoner Ochsenhändlern, und das Gespräch der Gäste, durchgehends langer Männer mit langen ernstn Gesichtern und langen Tabakspfeifen, die gleich Dampfessen qualmten, drehte sich nur zwischen den Viehpreisen und der demnächst abzuhaltenden Thierschau.

Sufum, die letzte Stadt nach Süden hin, wo man bisweilen noch Friesisch reden hört, ist nicht nur größer, sondern auch beträchtlich vornehmer, als Bredstedt. Man bemerkt sofort den Einfluß des Hafens und der Eisenbahn. Auch muß die Stadt schon früher wohlhabend gewesen sein; denn häufig trifft man stattliche alterthümliche Gebäude mit verzierten Giebeln und steinernen Freitreppen, denen die Linden vor der Thür und die Gärten hinter ihnen ein recht anmuthig behagliches Aussehn verleihen. In keinem Orte der Herzogthümer sah ich einen so seltsamen Geschmack im Anstrich der Häuser, wie hier in den Nebengassen. Da sind einige schwarz wie ein Ofen getüncht, andere zeisiggrün, andere rosenroth. Das schwarze Häuschen hat blendend weiße, das rosenfarbene grün und weiße, das zeisiggrüne prachtwoll dottergelbe Fensterrahmen und eine rothe Thür. Zwischen sie, die mit ihren Giebeldächern wie eine Reihe von Großvätern aus der Zeit der purpurrothen Fracks, der Brocatwesten und Dreimaster aussehn, schiebt sich dann bisweilen ein düstres, uraltes, verräuchertes, windschief nach vorn überhangendes Gebäude ein, an dessen hohem Schornsteine ein Storchpaar nistet, während weiterhin die Modearchitektur ihren Geschmack geltend gemacht hat.

Ihren Geschmack und mitunter auch ihre Geschmacklosigkeit. Die letztere unzweifelhaft an der Kirche. Dieselbe erweckt die Vermuthung, man habe sie aus einer kleinen Stadt Amerikas importirt, ist aber der Abklatsch der Frauenkirche in Kopenhagen, die auch in einigen Dorfkirchen Schleswigs, z. B. in Wonsild bei Kolding, nachgeahmt worden ist. Denke man sich ein ziemlich großes Parallelogramm mit zwei Reihen kleiner viereckiger Fenster, setze man darauf einen dicken vierkantigen Thurm und auf diesen eine Kuppel in der Form eines Phallus, schreibe man über die Thür in diesem Thurme mit goldnen Buchstaben:

„Dies ist Gottes Haus, tritt ein,  
Andachtsvoll doch mußt du sein.“

und man wird die Gefühle ermessen, die ich im Anschauen dieses Bauwerks empfand, wird es verzeihlich finden, wenn ich das Gebäude ohne das Kreuz auf dem Phallus eher für alles andre als eine Kirche gehalten hätte und wenn mir bei der Inschrift der Dichtergenius einfiel, dem wir den Fibelvers danken:

Die Gans, wenn sie gebraten ist,  
Wird mit der Gabel angespießt.

Sehr hübsch ist dagegen das Schloß mit seinen von Rosenbäumchen beschatteten und mit Weinlaub umwundenen Rococoportal, seinen weißen Mauern und den hohen grünen Bäumen ringsum. Es ist die Wohnung des Amtmanns und hatte einst in seinem Rittersaale eine wundersame Merkwürdigkeit. Unter den Bildern nämlich, die hier die Wände zierten, befand sich auch das eines Ritters, der jedes Mal roth wurde, wenn ihn jemand anblickte. Den Grund dieser Verschämtheit gibt die Sage nicht an, daß es aber mit dem Erörthen seine Nichtigkeit hatte, würde schon darum zu glauben sein, weil bekanntlich alle Bilder lachen, wenn der Beschauer sie anlächelt und finster dreinblicken, wenn man ihnen eine finstere Miene zeigt. Zum Ueberflusse aber wurde mir die Sache von jemand bestätigt, der den Ritter als Knabe selbst mehrmals zum Rothwerden gebracht hatte. Jetzt ist das Bild mit den übrigen nach Kopenhagen gewandert „und ob es dort so schamhaft ist, glaube ich bezweifeln zu müssen“, sagte mein Berichterstatter.

Auch in Husum wird viel über das Verfahren der Regierung geklagt und die Scheidewand zwischen Dänen und Deutschen ist hier ganz ebenso streng, und unübersteiglich gezogen, als in Kiel und Schleswig, in Eckernförde und Tondern. Wie man gegen mißliebige Einwohner verfährt, mag Ihnen folgendes Beispiel zeigen.

In Schleswig existirt der in den letzten hundert Jahren zur bloßen Formlichkeit gewordene Gebrauch, daß die Privilegien der Apotheken an der Person des Besitzers haften und bei jeder Thronbesteigung von neuem bestätigt werden

müssen. Seit Menschengedenken war es nicht vorgekommen, daß auf ein Gesuch um Bestätigung abschläglich beschieden worden wäre. Da kurz nach dem Regierungsantritt des jetzigen Königs der Krieg ausbrach, wurde die Formlichkeit unterlassen; als die Dänen aber gesiegt hatten, urgirte man sie und benutzte dieselbe als Gelegenheit, den Patrioten zu schaden, Dänen an die Stelle von Deutschen zu bringen, mitunter wol auch, um Bettlern und Gevattern der Beamten auf wohlfeile Weise ein gutes Brot zu verschaffen. So in Husum, wo dem Apotheker Paulsen die Bestätigung seines Privilegiums verweigert und die Apotheke für die Regierung in Anspruch genommen wurde. Man setzte eine Commission nieder, um das Geschäft zum Behuf der Expropriation zu taxiren. Diese Commission bestand aus zwei Sachkundigen, denen der Medicinalinspector als Obmann vorgelegt war. Die Sachkundigen schätzten den Werth der Apotheke auf mehr als 25,000 Thaler. Der Obmann aber, der das Interesse der Regierung vertrat, erklärte rundweg, sie dürften sie nicht höher als 17,000 Thaler taxiren, da die Regierung unter keiner Bedingung mehr dafür geben werde. Trotz aller Bemühungen Paulsens, den wirklichen Werth seines Eigenthums zu erhalten, hatte es dabei sein Bewenden. Ein Grund für diese Vertreibung aus seinem Besitz unter so ungünstigen Umständen wurde ihm nicht angegeben. Aller Wahrscheinlichkeit nach war es derselbe, der den Apotheker Karberg in Apenrade zum Bettler machte.

Karberg, ein Sonderburger, der früher in Hannover gelebt, zog unter Christian VIII. nach Apenrade und kaufte hier die Apotheke für circa 43,000 Thaler preussisch, wobei er 20,000 Thaler auf das Privilegium lieh. Während der Erhebung stand er der Gesinnung nach auf deutscher Seite, konnte sich aber, da er fortwährend kränkelte, nicht thätlich betheiligen, und war deshalb auch in die Amnestie eingeschlossen. Die dänische Nachsicht wußte ihn aber auf andere Weise zu fassen und zu strafen. Zunächst wurde für das Städtchen von 3500 Einwohnern eine zweite Apotheke concessionirt und ein Däne, Worsoe, mit dem Privilegium bedacht. Dadurch sollte das Geschäft Karbergs auf die Hälfte seines Werths herabgebracht werden. Man that von Seiten der Behörde alles, um jene zweite Apotheke zu heben, wies ihr die öffentlichen Anstalten zu und ließ die dänischen Aerzte nach Kräften für sie wirken. Das Volk aber blieb mit dem ihm eignen conservativen Gange in der Mehrzahl bei der alten, und Worsoe hatte nichts zu thun. Man sah jetzt, daß man die Sache bei einem andern Hentel anfassen müsse. Die Visitationen wurden, was früher nie der Fall gewesen, in der Form von Ueberfällen, sehr streng und sehr genau abgehalten, aber zum Leidwesen des Physikus fand sich niemals Gelegenheit, ein Monitum zu ertheilen. Als man den Besitzer auch auf diesem Wege nicht beikommen konnte, gab man ihm — wahrscheinlich auf Grund des Verfassungsparagraphen von der Gleichberechtigung der Sprachen — auf, binnen

vier Wochen seine deutschen Gehilfen durch Dänen zu ersetzen. Bitten um Verlängerung dieser Frist waren fruchtlos. Man dachte jetzt am Ziele zu sein. Aber Karberg machte, wenn auch mit großen Kosten, das unmöglich Scheinende möglich, und der Versuch, ihn ohne großes Aufsehen los zu werden, war zum dritten Mal gescheitert.

Da mußte der Amtmann (dessen Eifer in dieser Angelegenheit von bösen Zungen mit dem Umstand erklärt wird, daß Worsøe ihm verschwägert ist) zu einem Staatsstreiche greifen, und am 21. Februar klebte ein Gerichtsdiener an das Fenster der Apotheke einen Zettel mit den Worten: „Apotheket er lukket“, die Apotheke ist geschlossen. Es hieß auf die Beschwerde des Betreffenden einfach, der König habe sich nicht bewogen gefunden, sein Privilegium zu erneuern. Karberg, der sein Geschäft bis 1860 schuldfrei zu haben hoffte, war ein Bettler. Er betrug sich aber wie ein Mann, ließ jedem seiner Leute eine Flasche Wein geben und trank selbst eine, „weil so etwas nicht alle Tage vorkomme.“ Dann supplicirte er, ihm ein Jahr Zeit zum Verkauf der Apotheke zu lassen oder sie nach vorheriger Taxation durch die Behörde anzukaufen. Bis Ende Juli hatte er noch keine Antwort. Wie diese aber auch beschaffen sein möge, unter allen Umständen ist sein Fall ein Beispiel, auf welche perfide Weise man hier die deutsche Gefinnung — denn nur um die Gefinnung handelte es sich — zu verfolgen und zu strafen, mit welchen Mitteln man sich namentlich der intelligenten und wohlhabenden Deutschen in Schleswig zu entledigen bemüht ist.

Südblich von Husum bemerkt man bald, daß man sich in dem gesegneten Eiderstedt befindet. Die Marsch ist fast ohne Unterbrechung mit dem schönsten und fettesten Viehe bedeckt, und statt der baumlosen Wiesen des Friesenlandes erheben sich auf der endlosen grünen Fläche zahllose Baumgruppen, die in dem bläulichen Dufte der Ferne wie Hügel aussehen, in der Nähe aber zu kleinen Wäldchen werden, aus denen das hohe, fast pyramidenförmige Dach eines Haubergs (so nennt man hier die Marschhöfe) emporragt. Unter diesen Strohdächern birgt sich ein unglaublicher Reichthum. Güter im Werthe von sechzig- bis achtzigtausend Thalern sind nichts Ungewöhnliches. Der Boden ist etwa zu zwei Dritteln Weideland und man findet häufig Weiden, die hundert Jahre und darüber keinen Pflug gefühlt haben. Werden solche alte Weiden dann aufgebrochen, so zeigen sie eine ans Fabelhafte grenzende Ergiebigkeit. In gutes kraftvolles Land säet der Eiderstedter zweimal, ja dreimal hintereinander Raps, und es gibt Beispiele, daß jedes Jahr von derselben Fenne dreißig Tonnen Raps auf das Demat (à 225 Quadratruthen) und darüber gewonnen worden sind. Weit einträglicher aber ist, namentlich seit zwischen Tönningen und England eine directe Dampfschiffahrt eingerichtet ist, die Aufzucht von Ochsen, die man mager von jütischen Händlern kauft, spätestens

bis Mitte Mai zur Fettgräsung bringt und von Mitte Juli an bis Anfang October fettstrogend nach dem Hasen treibt, wo sie zu Hunderten nach Hull verschifft werden.

Von dem Luxus, dem man in Angeln begegnet, sieht man hier wenig. Der Stolz des Eiderstedters äußert sich nur in blankem Geschir und hübschem Fuhrwerk. Doch sollen hin und wieder Silbergeschirr und selbst Punschbowlen von diesem Metall vorkommen. Die eigenthümliche Gemeindeverfassung der Landschaft Eiderstedt, in welcher manche gute Reste altdeutschen Rechtes erhalten sind, hat die Bewohner von jeher an die willige Uebernahme von Gemeindecämtern gewöhnt, ihnen einen gewissen Stolz auf ihr Ländchen eingeflößt und sie bei der Kenntniß des Rechtes und der Geschichte desselben erhalten, vor allem aber sie zu guten Patrioten und ausdauernden Begnern der Revolution gemacht, die im Gefolge des Siegs der Dänen unter dem Schein der Gesezlichkeit über das Herzogthum gekommen ist. Im nächsten Briefe denke ich eine Probe der Art, wie sie sich dieser Neuerung und ihrer Werkzeuge zu erwehren streben, nach den Acten mitzutheilen. Für heute begnüge ich mich mit dem Wunsche, daß sich bei diesem Kampf mit dem Unrecht den Eiderstedtern ihr Sprichwort erfüllen möge: „Anhalten thut kriegen.“

Zum Schusse lassen Sie mich Ihnen die Geschichte eines Scheunenthors erzählen, welches zwischen Wigworth und Garding, links neben der hufumer Straße zu sehen ist. Auf diesem Thore sind zwei Drescher abgebildet, ein kleiner in einem schwarzen Rocke und ein großer breitschultriger. Unter diesem liest man:

„Ich bin der Mann  
Der dreschen kann,“

unter dem kleinen aber steht: „Ich kann auch dreschen, wenn es nur Arbeit lohnen soll.“ Die Geschichte aber ist folgende:

In Wigworth war einst ein Mann, der so stark war, daß er alle, die mit ihm dreschen, zu Schanden machte. Er hatte schon manchen todt neben sich hinstürzen sehen, und so gerieth er in einen solchen Ruf, daß er endlich keinen Gesellen zur Arbeit zu finden vermochte. „Mit dem mag der Teufel dreschen“ hieß es allgemein, und siehe da, der Wunsch ging in Erfüllung. Als er sich wieder einmal vergeblich auf dem Markte nach einem Makker (Helfer beim Dreschen) umgesehen hatte und eben heimgehen wollte, stand plötzlich ein kleines Männchen in schwarzem Rock vor ihm und fragte, ob er der Mann sei, der so gewaltig dreschen könne. „Ja wohl,“ sagte der Große, „ich bin der Mann der dreschen kann.“ — „Gut,“ sprach der Kleine, „ich kann auch dreschen, wenn es nur Arbeit lohnen soll. Willst du mich zum Makker annehmen?“ — „Dich?“ sagte der Riese und lachte. „Da hab ich schon andre Kerle todtgedroschen. Aber komm nur mit und versuchs.“

Der Schwarze meinte aber, das ginge nicht so rasch, er werde morgen kommen; denn er müsse erst heim und seinen Flegel holen. „Das sind bloß Flaufen,“ sagte der Große. „Wenn du dich nicht fürchtest, so will ich dir einen Flegel leihen.“ — Der Kleine erwiderte, er brauche sich nicht zu fürchten, aber er müsse sein eignes Zeug haben. „Nun dann schicken wir den Knecht darnach,“ sprach jener. „Meinethalben, aber dann muß er einen vierspännigen Wagen nehmen; denn selber fortbringen kann er meinen Flegel nicht.“ Man schickte nun den Knecht mit einem Wagen, und als er wiederkam, mußten ihm drei Männer abladen helfen; denn der Flegel war ganz von Eisen und viele Centner schwer.

„Wirthin,“ sagte der Kleine im schwarzen Rock jetzt zu der Frau des Hofbestzers. „Die Töpfe und Teller müssen von dem Schüsselbrette herunter, ehe wir anfangen.“ Die Bäuerin aber lachte ihn aus. „Nun dann stehe ich nicht für den Schaden, wenn sie von selbst herunterfallen,“ sagte jener und hieß die Knechte alles Getreide vom Boden auf die Tenne werfen. Jetzt hob der Kleine den Flegel, und als er ihn herabfallen ließ, rollten in der Küche und im ganzen Hause alle Töpfe und Tiegel, Kessel und Pfannen, Teller und Tassen klirrend herunter. Der große Drescher erschrak, als wie vor einem Donnerschlag, besann sich aber, und nun ging es an ein Dreschen, Schlag auf Schlag, hast du nicht gesehen, die Tenne hinunter und wieder hinauf, daß die Stücke davon flogen. Der Große merkte, daß er dem Kleinen nicht gewachsen war, aber er wollte seinen Ruf nicht einbüßen und so strengte er sich über sein Vermögen an. Allein so rasch er auch loschlug, der Mafker war immer schneller wie er, und so arbeitete er sich so lange ab, bis er endlich todt zu Boden stürzte. Da hatte er seinen Mann gefunden. Der Bestzer des Haubergs aber ließ die Geschichte auf seinem Scheunenthor verewigen.

Anderer erzählen die Entstehung des Bildes weniger diabolisch. Nach ihnen hatte die Geschichte ihren Grund in einer Liebshast. Ein früherer Eigenthümer des Gehöfts hatte eine schöne Tochter. Um diese freiten zwei junge Bauernsöhne. Dem Vater waren beide recht, und da er nicht wußte, welchem er den Vorzug geben sollte, so fand er endlich den Ausweg, daß der die Hand des Mädchens haben sollte, welcher binnen vierundzwanzig Stunden ihm das meiste Korn ausgedroschen habe. Die Freier gingen darauf ein, und nun hub auf der Tenne des Bauern ein Dreschen an, wie es seit der Gründung von Wighworth noch nicht erlebt worden war. Einer war so stark wie der andere, keiner wollte sich geben, und so draschen sie den Tag hindurch und die Nacht hindurch. Als aber der Morgen kam, fielen beide auf einmal todt nieder, und die Braut bekam keiner.